



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Katechismus der Volkswirtschaftslehre

Schober, Hugo Emil

Leipzig, 1896

Bedürfnisse

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97627](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97627)

Erstes Buch.

Grundbegriffe und Entwicklungsgang der
Volkswirtschaftslehre.

Erstes Kapitel.

Grundbegriffe.

Bedürfnisse.

§ 1.

Die wirtschaftliche Thätigkeit des Menschen wird hervorgerufen durch Bedürfnisse; sie sind der Ausgangspunkt, ihre Befriedigung ist Zweck und Ziel seines Thuns.

Bedürfnisse bestehen und machen sich geltend in dem bewußten Gefühl eines Mangels, verbunden mit dem Streben, diesem Mangel in bestimmter Weise und durch bestimmte Mittel abzuhefeln.

Daß beide, Mangel wie Mittel zur Abhilfe, zum Bewußtsein gelangt sind, unterscheidet das Bedürfnis von dem aus allgemeiner Lust- und Unlustempfindung erwachsenen Trieb.

Die Bedürfnisse des Menschen sind ungemein zahlreich. Ihren Gegenstand bildet die Ausgestaltung des innern, seelischen und geistigen Lebens nicht minder, wie leibliches Wohlbefinden und äußere Existenz.

In der Vermehrung und Steigerung der (vernünftigen) Bedürfnisse (verbunden mit entsprechender Steigerung der auf ihre Befriedigung gerichteten wirtschaftlichen Energie) äußert sich und beruht für den Einzelnen wie für die Gesamtheit das Fortschreiten zu höherer Bildung und reicherer Kultur.

Art und Umfang der Bedürfnisse sind bedingt durch die Verschiedenheit der Menschen selbst; durch die Eigenart der sie umgebenden Außenwelt; durch das Zeitalter, dem sie angehören, die Kultur- und Bildungsstufe, die sie erreicht haben; endlich durch die besondere Lebenslage und Stellung der Einzelnen.

Zahl und Stärke der Bedürfnisempfindungen sind verschieden nach der Eigenart von Volk und Stamm, Sippe und Familie; ferner nach Geschlecht, Alter, Gesundheitszustand, natürlicher, körperlicher und geistiger Beanlage.

Die Bewohner von Erdstrichen mit tropischem Klima haben andere Bedürfnisse in Ernährung, Kleidung, Wohnung, als die von Ländern der gemäßigten oder der kalten Zone. (Ebenso die von Gebirgsland oder Flachland; Insel-, Küsten- oder Binnenland.)

Auf den niedrigsten Kulturstufen (bei dem Naturmenschen wie ähnlich auch beim Kinde) beschränken sich die Bedürfnisse auf das notwendigste: die Lebensbewahrung. Mit den Fortschritten der Kultur vermannigfaltigen und verfeinern sie sich und dehnen sich nach und nach immer mehr aus auf alles, was den Lebensgenuß zu erhöhen, das Wohlbefinden zu steigern, für vollendetere Entwicklung des Leibes und Geistes förderlich zu sein vermag.

Wie ungemein abhängig endlich die Bedürfnisse sind von der besonderen Lebenslage des Einzelnen, von Stellung, Beruf, Beschäftigung, Gewöhnung, Verkehr u. a., zeigen zur Genüge die Wahrnehmungen des täglichen Lebens.

Die Bedürfnisse lassen sich einteilen in Ordnungen oder Klassen nach dem Grade ihrer Dringlichkeit und ihrer Bedeutsamkeit für das Leben des Menschen. Man unterscheidet gewöhnlich Existenzbedürfnisse, Anstandsbedürfnisse, Luxusbedürfnisse.

Von der Befriedigung der Existenzbedürfnisse hängt ab die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit (Naturbedürfnisse; Existenzminimum). Sie erstrecken sich also vornehmlich auf Nahrung,

Kleidung, Obdach, weiterhin aber auch auf Rechtsschutz und Sicherung der persönlichen Existenz durch soziale Ordnung.

Die Anstandsbedürfnisse entspringen den Anschauungen, der Sitte und der Lebenshaltung der sozialen Klasse und der Umgebung, welcher der Einzelne angehört; ihre Nichtbefriedigung „gefährdet seine gesellschaftliche Stellung“.

Über die Existenzbedürfnisse, die unbedingt und überall, und die Anstandsbedürfnisse, die möglichst weitgehend zu berücksichtigen sind (normaler, relativ notwendiger Bedarf), hinaus reichen in unendlicher Fülle die Luxusbedürfnisse.

Durchbrochen wird die Einteilung der Bedürfnisse in mehr oder minder wichtige Arten und Ordnungen durch die verschiedene Intensität der einzelnen Bedürfnisregungen. Ist ein Bedürfnis erster Ordnung bis zu einem gewissen Grade befriedigt, so tritt seine weitere Regung häufig zurück hinter eine lebhaftere Bedürfnisempfindung einer an sich weniger wichtigen Ordnung.

Ein Bedürfnis zweiter Ordnung dritten Intensitätsgrades vermag sich wohl Geltung zu verschaffen auf Kosten eines Bedürfnisses erster Ordnung aber etwa siebenter Intensität. — Ein Anstands- oder Luxusbedürfnis kann so lebhaft empfunden werden, daß es Existenzbedürfnisse, wenn nicht gänzlich zurückdrängt, so doch in ihrer Befriedigung auf das notwendigste beschränkt. So werden Vergnügungen, Schmucksachen nicht selten erstrebt mit Zurücksetzung wichtiger Bedürfnisse in Ernährung und Wohnung.

In zeitlicher Beziehung lassen sich unterscheiden dauernde, periodische und vorübergehende, regelmäßige und unregelmäßige, voraussehbare und nicht voraussehbare Bedürfnisse. — Die wohlgeordnete Wirtschaft nimmt Bedacht nicht nur auf die augenblicklichen, sondern auch auf die zukünftigen Bedürfnisse, und sucht sich auch gegenüber solchen, die außerordentlich und unerwartet auftreten, zu decken.

§ 2.

Der Bedarf, d. h. die Gesamtheit der leiblichen und geistigen Bedürfnisse, die jemand zu befriedigen hat, ist bei den einzelnen größeren und kleineren Menschheitsgruppen (in Land und Staat, Kirche, Beruf etc.) verschieden in Art, Umfang und Intensität der Empfindung. Der Bedarf des

Einzelnen schwankt im allgemeinen um die mittlere Bedarfsgröße der Gruppe, mit der ihn gleichartige Lebensverhältnisse, Anschauungen, Gewohnheiten verbinden. Die Lebenshaltung dieser sozial ihm gleichstehenden „Standesgenossen“ ist für den Einzelnen im allgemeinen das Ziel, bis zu dem er mindestens seinen Bedarf auszudehnen trachtet (standard of life).

Bisweilen versteht man unter „Bedarf“ auch die konkrete Menge der Mittel, die zur Befriedigung eines Bedürfnisses oder eines Bedürfniskomplexes erforderlich sind.

Güter.

§ 3.

Alle Mittel, die zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dienen, nennen wir **Güter**.

Die Gutsqualität entsteht und geht verloren: mit dem entsprechenden Bedürfnis; mit der Fähigkeit, dies Bedürfnis zu befriedigen (der Nutzbarkeit); mit der Kenntnis dieser Fähigkeit; und mit der Möglichkeit, für den Menschen erreichbar zu sein.

In der Natur vorbereitete, in ihren nutzbaren Eigenschaften aber noch unbekannte Wohlfahrtsmittel können wir als latente Güter bezeichnen. Bei fortschreitender Kultur (mit wachsenden Bedürfnissen) werden mehr und mehr latente Güter durch Entdeckung, Zugänglichmachung, Verwertung ihrer Nutzbarkeit in wirkliche, tatsächliche Güter umgewandelt. Die Verschiedenheit und der Wechsel der Bedürfnisse in Verbindung mit ungleich entwickelter Einsicht und Kenntnis der Dinge und ihrer Verwendbarkeit erklären, weshalb keineswegs alles, was in der einen Zeit und an einem Orte als Bedürfnisbefriedigungsmittel galt oder gilt, unbedingt oder in gleichem Grade zu anderer Zeit oder an anderen Orten ebenfalls zu den Gütern zählt.

Der Charakter des Gutes wird also gewonnen und verloren durch die Beziehung zum Menschen und seinen Bedürfnissen.